

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 14

Artikel: Nordamerika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Woche kehrte ich aus der Residenz im Postwagen heim. Ich hatte einen Hauptmann zum Reisegefährten. Bald leitete dieser das Gespräch auf die Volksschule und wiederholte die alte Klage, wie gering die Leistungen derselben seien. „Auch beim jüngsten Aufgebot, bemerkte er, sei die Wahl der Unteroffiziere wieder beschränkt gewesen, weil ein guter Theil der Soldaten nicht die nöthige Fertigkeit im Lesen und Schreiben hatte.“ — Diese Thatsache deutet allerdings auf eine noch ungenügende Wirksamkeit der Volksschule hin, aber beweist noch keineswegs, daß dieselbe nur Geringes, oder gar weniger leiste, als in früherer Zeit. Man muß die Leistungen eines so umfassenden Institutes nicht nach einzelnen Individuen, sondern nach seinen Gesammtergebnissen beurtheilen. Oder hat das Christenthum keine sittliche Bildungskraft, weil es noch schlechte Christen gibt? Thatsache ist: daß heutzutage zehn Zeitungen gelesen werden, wo vor zwanzig Jahren eine gelesen wurde; daß gegenwärtig zwanzig Briefe geschrieben werden, wo früher einer; daß zehn junge Menschen einer höhern Bildung zugeführt werden, wo ehemals einer. Wo wollten sonst alle Bureaux ihre Schreiber hernehmen? Wer würde sonst allen Zeitungen die vielen Korrespondenzen liefern? Wie würde sonst die eidgenössische Postverwaltung immer steigende Einnahmen haben?

Aber die elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten sind nicht die einzigen Resultate der Volksschule; die intellektuelle Bildung ist bei ihrer Werthung ebenfalls zu berücksichtigen, und ich denke, daß hierin der neuen Schule den Vorzug vor der alten Niemand streitig machen wird.

Dessenungeachtet ist der Wunsch gerechtfertigt, es möchte die Wirksamkeit der Volksschule eine noch allgemeinere, höhere und dauerndere sein. Namentlich der letzte Punkt ist wichtig, daß die schwer erzielten Früchte nicht wieder verloren gehen. Die Einführung einer Sonntags- oder Abendschule für die schulentlassene Jugend mit einer möglichst einfachen und praktischen Organisation wird eine Hauptaufgabe der neuen Schulgesetzgebung sein, wie jetzt schon die Errichtung einer solchen Anstalt gewiß eine der schönsten Bestrebungen eines jeden wahren Schulfreundes ist.

St. Gallen. Statistisches Schul- und Odation. Der kathol. Konfessionstheil besitzt 230 Schulen, von diesen haben 89 Schulen 280 Fr., 28 Schulen 318 Fr., 45 Schulen 424 Fr., 42 Schulen 500 Fr., 28 Schulen 600 Fr. und darüber Gehalt.

Der kathol. Administrationsrath hat beschlossen 350,000 Fr. an die kathol. Schulgenossenschaften für Ausrüstung der Lehrergehalte zu vertheilen. Die armen Schulgemeinden erhalten zum Voraus 74,000 Fr. nach vier Klassen: 31 Schulen erhalten 1000 Fr., 24 Schulen 800, 27 Schulen 600, 19 Schulen 400 Fr.

Die übrige Summe von 276,000 Fr. wird dann so vertheilt, daß jeder der 230 Schulen 1200 Fr. aushingegeben werden können.

Nordamerika. Schulzustände. Die „New-Yorker Staatszeitung“ entwirft folgendes Bild der dortigen Jugend-Verwilderung: „Es ist nicht abzuleugnen, daß wir mitten in New-York eine Einwohnerschaft haben (bei Tausenden könnte man sie zählen), die in eben solchem barbarischen Zustande leben, als die Südsee-Inulaner. Wenn sie einander auch nicht wörtlich speisen, so ist es doch ihr Handwerk und ihr Geschäft, über ihre Nebenmenschen herzufallen und durch Plündern, Betrügen, Stehlen, Rauben und Drohen ihren Lebens-Unterhalt zu verdienen. Im frühesten Lebens-Alter schon rennen diese Wilden durch die Straßen und stecken ein, was sie nur erreichen können. Das sind die bösen Buben und nicht besseren kleinen Mädchen, welche fortwährend arretirt, und wegen aller Art jugendlicher Verbrechen auf kurze Zeit in die Besserungs-Anstalt geschickt werden. Wenn sie etwas älter geworden, so zeigen sich die Jungen an den Straßenecken und den Schnapps-kneipen, besuchen die Kaufereien der Preiskämpfer, die Hundgefechte und Rattenzwinger. Noch etwas älter, und die Bursche avanciren zu professionellen Kaufholden: verkäuflich für Jeden, der sie zur Erreichung eines Amtes, Geldes oder sonst etwas nöthig hat. Dieß ist die Aristokratie der Volkshefe, und indem man ihren Begierden Vorschub leistet, benutzen Politiker sie um auf die Wahlen Einfluß zu üben.“

Die geringere Klasse dieses Gefindels lebt vom Lumpensammeln — scheinbar wenigstens — in der That aber vom Stehlen oder vom Betteln, Rauben und den

niedrigsten Handleistungen. Die Weiber sind den Männern völlig ebenbürtig, was hinreichend wird, sie zu bezeichnen. Man sollte sie nur sehen in den Kellern von Water-Street, in den Schmutzhöhlen von Corlears Hoop und den miserablen Wohnungen in Leonard- und Church-Street!

„Wir kennen Alle diese Zustände und fragen, woher sie entspringen. Woher kommt es, daß das Kind zum bösen Buben und schlechten Mädchen, jener wieder zum Dieb, Raufbold und Vagabunden, dieses zur öffentlichen Dirne heranwachsen? Es ist ganz einfach die schlechte Erziehung. Wenn das Kind zur Ordnung angehalten, in die Schule geschickt und gut unterrichtet würde, wenn die jungen Leute, Männer wie Frauen, mit einer praktischen Erziehung, Liebe und Geschmac für das Schickliche und Schöne ausgestattet, in die Welt träten, so würden die Reizen des niedrigen Gefindels nicht so rasend schnell anschwellen. Die Kinder einer ganzen Klasse, die Nachkommenschaft der Armen, der Lasterhaften, der Vagabunden, finden ihren Weg zur öffentlichen Schule nicht, und so werden Diejenigen gerade, zu deren Wohl die öffentlichen Schulen eingerichtet wurden, dieser Segung öffentlicher Fürsorge nicht theilhaftig. Ein großer Theil unserer Mitbürger ist gewiß über die Ausdehnung dieses Uebels gar nicht unterrichtet. Man lese nur folgende Angabe: Ein im Monat Mai vom Board der Schulbeamten der 18. Ward ernanntes Comité rapportirte die Anzahl der Kinder, welche keine Schule besuchen. Diese Anzahl belief sich auf 2631 im Alter von 5–15 Jahren; von diesen waren geborne Amerikaner 1340, Irländer 822, Deutsche 338, Engländer 93. Die ganze Anzahl derer, welche Schule besuchten, betrug nur ungefähr 3000. Und dieses in einer Ward, in welcher jugendliche Verbrecher noch gar nicht einmal vorherrschen. Das Comité veranschlagte, wenn man dieses Verhältniß zum Grunde legen wollte, die Gesamtzahl der Kinder, welche keine Schule besuchte, in den 22 Wards der Stadt auf 60,000, so viel etwa, als vor zwei und einem halben Jahre überhaupt zur Schule gingen.

Herr Green, der Präsident des Erziehungsrathes, nimmt die Zahl dieser Kinder in einem seiner letzten Berichte nur auf 20–30,000 an; allein selbst diese geringe Annahme ist hinreichend genug, uns und jeden Menschenfreund mit der Besorgniß zu erfüllen, daß nach wenigen Jahren der größte Theil dieser Geschöpfe zu Loasern, Dieben, Schnapphähnen und Mördern, oder gemeinen Dirnen und lasterhaften Müttern herangewachsen ist.

Zwar stehen die öffentlichen Wardschulen allen Kindern ohne Unterschied dem Gesetze nach offen, allein in der Praxis ist es nicht so und würde auch kaum anzurathen sein, diese Klasse den regelmäßigen Schulen einzuverleiben. So lange der Staat den Schulbesuch nicht erzwingt und geeignete Schulen für diese verwahrlosten Kinder einrichtet, wird ein regelmäßiger Schulbesuch und dadurch eine gründliche Abhülfe des überhand nehmenden Loasertthums nicht erzielt werden.

Einstweilen bemühen sich die Industrieschulen, die Gesellschaften zur Verbesserung der Lage armer Kinder und Besserung jugendlicher Verbrecher, welche zusammen etwa 2–3000 Schüler täglich in ihrer Obhut haben, jene Lücken auszufüllen, und Jeder dem der leidende Nachbar Aufmerksamkeit und Mitgefühl einflößt, sollte diese Anstalten, die ja allein auf Privatwohlthätigkeit angewiesen sind, kräftig unterstützen, zumal der hereinbrechende Winter jenen mehr Zöglinge als gewöhnlich zuführt.

Erwarte Niemand, daß Staatsgefängnisse und Zuchthäuser uns von dem Schwarm frecher Vagabunden und Halsabschneider befreien können, das Uebel muß bei der Wurzel gefaßt werden. Ein an sich unschuldiges Kind ist guten Lehren und guten Beispielen zugänglich, ein verstockter Bösewicht wird aber sicher nicht durch seinen Aufenthalt im Gefängnisse zu etwas Besserem umgewandelt.“

Anzeigen.

Anzeige.

Der Schulinspektor des Oberlandes wird auf den 1. April nächsthin sein Bureau nach Wimmis verlegen. Behörden und Lehrer, die mit demselben zu verkehren haben, sind ersucht, sich dahin zu wenden.

Lebner, Schulinspektor.